

Droste-Hülshoff | Die Judenbuche

Lektüreschlüssel XL

für Schülerinnen und Schüler

Annette von Droste-Hülshoff

Die Judenbuche

Von Bernd Völkl

Reclam

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende Textausgabe:
Annette von Droste-Hülshoff: *Die Judenbuche*. Hrsg. von Yomb
May. Stuttgart: Reclam, 2016 [u. ö.]. (Reclam XL. Text und Kontext,
19162.)

Diese Ausgabe des Werktextes ist seiten- und zeilengleich
mit der in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1858.

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website
unter www.reclam.de/e-book

Lektüreschlüssel XL | Nr. 15481
2018 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Printed in Germany 2018
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-015481-6

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

1. Schnelleinstieg 7
2. Inhaltsangabe 11
3. Figuren 19
 - Hauptfiguren 20
 - Nebenfiguren 30
4. Form und literarische Technik 32
 - Erzähltechnik 32
 - Gattungszuordnung 43
5. Quellen und Kontexte 47
 - Quellen zur Entstehung 47
 - Literarische Einflüsse 51
6. Interpretationsansätze 53
 - Heimatgeschichtlicher Interpretationsansatz 53
 - Psychologische Interpretation 56
 - Theologische Interpretation 61
 - Rolle der Natur 65
 - Sprache 70
7. Autorin und Zeit 74
 - Kurzbiographie 74
 - Werktablette 77
 - Einordnung der Autorin und des Werks in die Literaturgeschichte 77
8. Rezeption 82
9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen 90
10. Literaturhinweise/Medienempfehlungen 110
11. Zentrale Begriffe und Definitionen 116

1. Schnelleinstieg

Autorin	Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848), Dichterin und Komponistin
Entstehung und Veröffentlichung	<ul style="list-style-type: none"> • etwa 1820 erste Notizen zur Judenbuche • 1829 Arbeit am ersten Teil • 1838 Notizen zum zweiten Teil • 1842 Judenbuche erscheint in Fortsetzungen im <i>Stuttgarter Morgenblatt</i> von Cotta
Gattung	Novelle
Epoche	Biedermeier
Ort und Zeit der Handlung	Westfalen im 18. Jahrhundert

Die »Droste« wurde wiederholt und unbestritten als die bedeutendste deutschsprachige Dichterin des 19. Jahrhunderts bezeichnet.

Das Lob gilt gleichermaßen ihren realistischen Balladen, ihren beeindruckenden Naturgedichten und ihrer geistlichen Lyrik, die in ihrer Ausdruckskraft sehr vieles von dem übertreffen, was von ihren Zeitgenossen geschrieben wurde, ob man sie nun den Klassik-Nachfolgern, der Romantik oder dem Biedermeier zurechnet. Viele machten ihre Verehrung und Wertschätzung deutlich, so auch die Dichterin Sarah Kirsch, sie schrieb 1973 in einem Gedicht: »Der Droste würde ich gerne Wasser reichen« und zählt dann

■ Unbestrittene Bedeutung der Droste

2. Inhaltsangabe

Die Handlung spielt im 18. Jahrhundert in einer abgelegenen, ländlichen Gegend in Westfalen. Die erzählte Zeit entspricht der Lebensdauer der Hauptfigur Friedrich Mergel, am Anfang wird sein Geburtsjahr 1738 genannt. Am Ende wird als Todeszeitpunkt September 1788 angegeben.

Die Novelle spielt in dem abseits gelegenen, aber waldreichen westfälischen Dorf B., wo Holz- und Jagdfrevel nur als Kavaliersdelikt gelten. Dadurch entsteht eine Verwirrung des Rechtsgefühls, weil das Gewohnheitsrecht sowie die öffentliche Meinung einerseits und das offizielle Recht andererseits einander entgegenstehen.

In diesem Dorf B. wird 1738 Friedrich Mergel geboren. Er ist der einzige Sohn eines Halbmeiers, eines Bauern, der verpflichtet ist, an seinen Grundherrn einen Zins abzuführen. Friedrichs Vater hatte nach einer missglückten ersten kinderlosen Ehe die frühere Dorfschönheit Margreth geheiratet. Diese Verbindung kann seinen Abstieg zum verkommenen Säufer allerdings nur kurzzeitig aufhalten. Mergels sozialer Niedergang hat zur Folge, dass auch Margreth immer mehr herunterkommt und der Hof zusehends verfällt. Friedrich wächst deshalb in Armut und als Außenseiter auf, was sich noch verstärkt, als sein Vater im Brederholz tot aufgefunden wird und im Bewusstsein des Dorfes zu einer Spukgestalt wird.

Die Beschreibung von Friedrich Mergels Kindheit

■ Ort der Handlung

■ Kindheit Friedrich Mergels

2. Inhaltsangabe

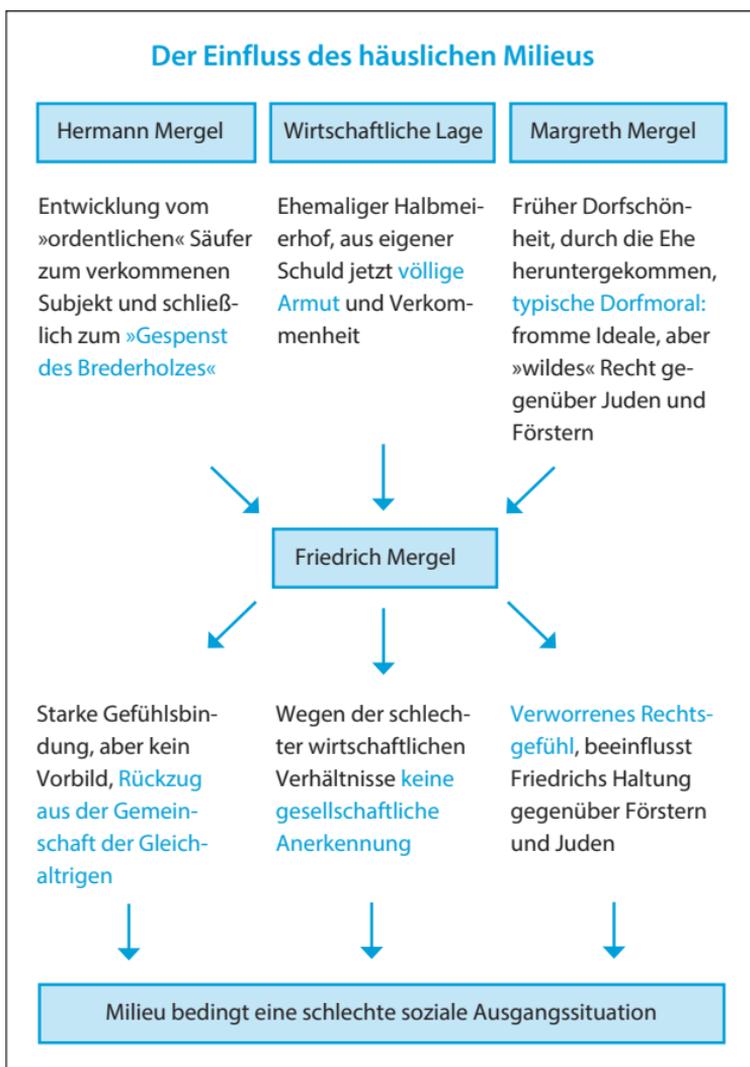


Abb. 2: Die Judenbuche als Milieustudie

erklärt also, warum er zum sozialen Außenseiter wird: Der Vater, zu dem er eine starke Gefühlsbindung hatte, wird im Dorf verachtet. Auch finanziell ist er schlechter gestellt als seine Altersgenossen. Es gibt nur zwei Personengruppen, die in der Dorfgemeinschaft noch schlechter angesehen sind: Juden und Förster.

Als Friedrich zwölf Jahre alt ist, kommt Margreths jüngerer Bruder, Simon Semmler, zu Besuch, um sich des Jungen anzunehmen und ihm Arbeit zu geben. Die Art, wie er von der Dichterin beschrieben wird, weckt unheimliche, fast diabolische Assoziationen. Simons Motive sind auch alles andere als uneigennützig. Die Dichterin lässt durchblicken, dass Semmler der Chef der »Blaukittel« (S. 22), einer berüchtigten Bande von Holzdieben, ist. Als Hirtenjunge eignet Friedrich sich hervorragend zum Kundschafter für die Raubzüge der Bande. Der Kontakt zum Onkel verändert sein Leben. Er wird zu Semmlers rechter Hand, hat von nun an Geld, achtet nun sehr auf sein Äußeres und entwickelt sich zum »Dorfelegant« (S. 22). Bald steht Friedrich sogar an der Spitze des jungen Volkes im Dorfe. Sein ständiger Begleiter wird Johannes Niemand, der für Simon als Schweinehirt arbeitet und wahrscheinlich sein unehelicher Sohn ist. Die große Ähnlichkeit zu Friedrich erschüttert Margreth, die die beiden Jungen bei der ersten Begegnung sogar miteinander verwechselt. Sie ist davon überzeugt, dass Simon die Vaterschaft durch einen Meineid abgestritten hat (»Ein falscher Eid, ein falscher Eid«, S. 19 f).

■ Einfluss
des Onkels
Simon
Semmler

3. Figuren

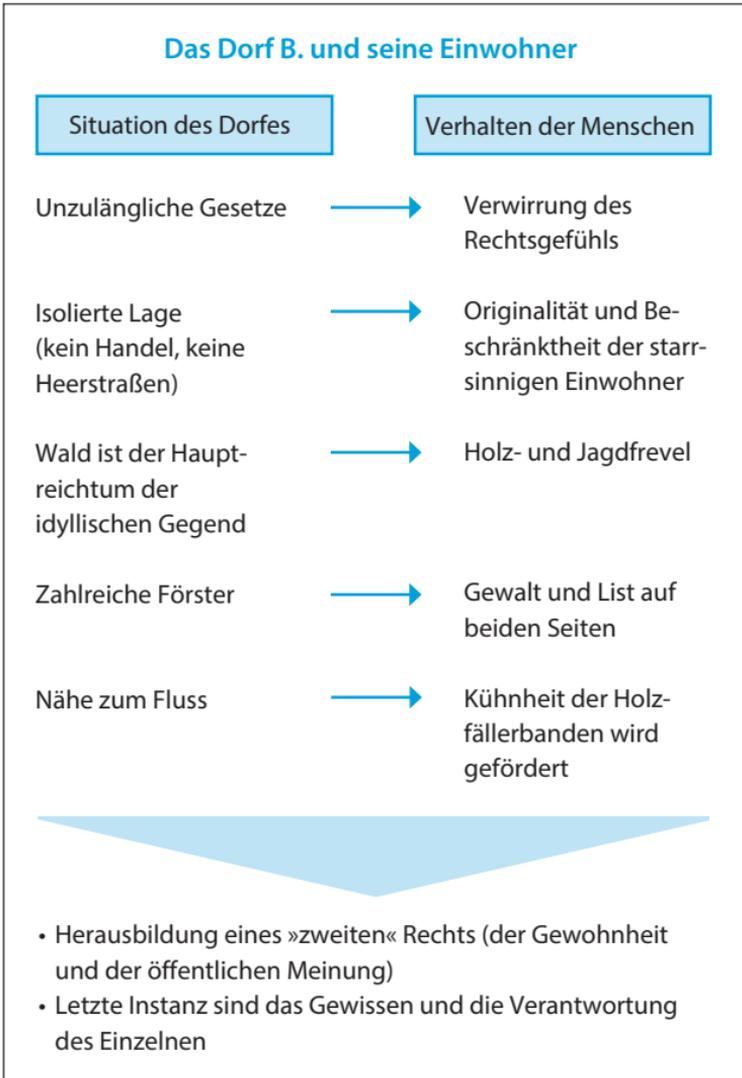


Abb. 5: Zusammenhang zwischen Handlungsort und Verhalten der Figuren

4. Form und literarische Technik

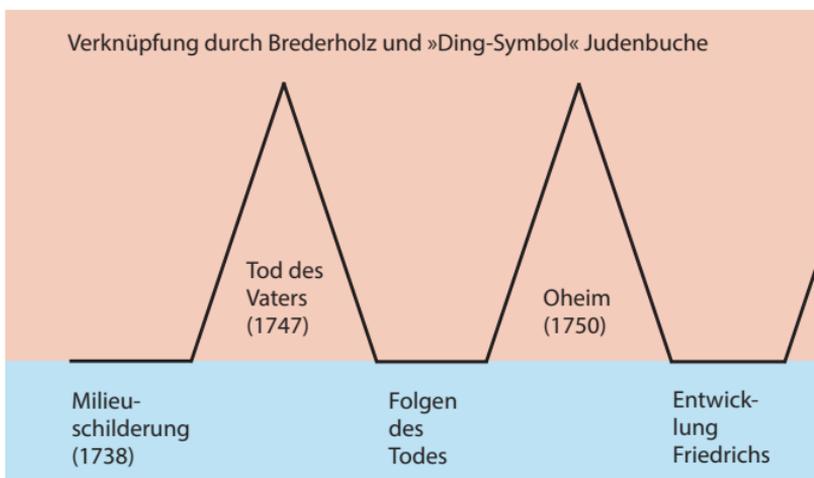


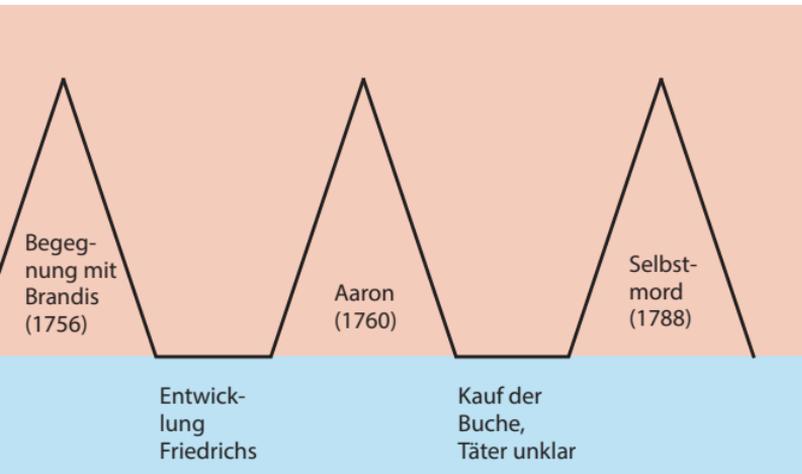
Abb. 8: Die Struktur der *Judenbuche*

Erzähltechnik

Die Judenbuche ist ein Meisterstück traditioneller Erzähltechnik. Im Folgenden soll im Detail herausgearbeitet werden, wie geschickt die Autorin erzählerische Mittel einsetzt, um die angestrebte Wirkung zu erzielen.

Der Erzählung wird ein zwölfzeiliges Gedicht vorangestellt, in dem das Thema Schuld und Sühne anklingt, das der Autorin besonders wichtig ist. »Lass ruhn den Stein« (S. 3) bezieht sich auf die Warnung Jesu im Johannes-Evangelium, den ersten Stein zu werfen. Eine schuldige Person soll man also nicht selbstgerecht verurteilen, sondern eher auf die Grün-

- Kurzer Prolog in Form eines kurzen Gedichts



de sehen, die den Schuldigen auf Abwege gebracht haben, und dankbar sein, dass man selbst ein besseres Schicksal hatte.

In der Form eines Erzählerberichts stellt die Autorin anfangs nur das äußere Geschehen in dem Dorf B. dar. Sie verwendet die Er/Sie-Form des Erzählens. Dabei wird schon von Anfang an deutlich, dass auktorial erzählt wird, denn das Aussehen des Dorfes wird gewertet, ohne dass diese Wertung irgendeiner Figur in den Mund gelegt wird. So wird das Dorf als »schlecht gebaut« beschrieben, zugleich wird aber seine »malerische Schönheit« (S. 3) gelobt. Der Erzähler ist nahe am Geschehen, er kennt den Menschen-schlag, erklärt das Denken und Verhalten der Leute

- Beschreibung und Wertung der räumlichen Umgebung

5. Quellen und Kontexte

Quellen zur Entstehung

1783 wurde in der Nähe der Familiengüter der Droste ein Jude ermordet. Drostes Großvater, den die Dichterin zum ersten Mal 1805 in Bökendorf besuchte, war für die gerichtlichen Untersuchungen verantwortlich. Im Jahr 1806 oder 1807 beging ein Hermann Winkelhannes, der diesen Juden umgebracht hatte, nach seiner Rückkehr aus der Sklaverei Selbstmord. 1813 hielt sich die Droste wieder in Bökendorf auf. Der Großvater hat damals die Geschichte von dem zurückgekehrten Mörder öfters erzählt. 1818 veröffentlichte dann Drostes Onkel August von Haxthausen in der Zeitschrift *Wünschelrute* die *Geschichte eines Algerer-Sklaven*, die das Schicksal des Mörders zum Thema hat. Diesen Bericht des Onkels las die Dichterin bei weiteren Besuchen in Bökendorf. Für diesen Bericht hat er sich möglicherweise auf Gerichtsakten gestützt, die heute nicht mehr existieren. Am Anfang des Berichtes schreibt er: »Die hier niedergeschriebene Geschichte ist wörtlich wahr; viele hunderte Leute in der Gegend, wo der Unglückliche lebte, können das bezeugen.« Trotzdem ist anzunehmen, dass er den Bericht auch poetisch gestaltet hat, wie es dem Charakter dieser Zeitschrift entsprach.

Auch für ein weiteres Motiv der Novelle *Die Judenbuche* gibt es ein reales Vorbild. Im Streit um die Holzrechte setzt sich die Gemeinde Bökendorf 1827 vor

■ Wirklicher Vorfall als Hintergrund der *Judenbuche*

■ Streit um Holzrechte

6. Interpretationsansätze

Wilhelm Gössmann betont in seinem Buch *Annette von Droste-Hülshoff. Ich und Spiegelbild*, das 1985 im Droste-Verlag Düsseldorf erschienen ist, es gebe viele Deutungen der *Judenbuche* und es seien auch tatsächlich viele Deutungen möglich; »welche Deutung vorgelegt wird, ist letztlich ein Gesinnungsproblem des Interpreten. Die erzählte Geschichte bleibt unter vielen Gesichtspunkten offen«.

- Unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten

Die wichtigsten Interpretationsansätze sollen nun im Folgenden vorgestellt werden.

Heimatgeschichtlicher Interpretationsansatz

Vordergründig verarbeitet Annette von Droste-Hülshoff einfach eine interessante Begebenheit, die sie selber aus Erzählungen kannte. Wie sie mit dem Stoff umgeht, zeigt sich an der Entstehungsgeschichte und an den Veränderungen, die sie an der Datierung vornimmt.

Für den heimatgeschichtlichen Interpretationsansatz spricht, dass die Droste selbst das Werk als Heimatdichtung im Sinn des 19. Jahrhunderts sehen wollte. *Die Judenbuche* sollte ein Teil des geplanten, aber nie vollendeten Westfalenromans *Bei uns zu Lande auf dem Lande* werden. Die Welt, die geschildert wird, ist noch ständisch-agrarisch geprägt, denn der »Erdwinkel«, wo die Geschehnisse um Friedrich Mergel angesiedelt sind, ist »ohne Fabriken und Han-

- *Die Judenbuche* – Teil des geplanten Westfalenromans

7. Autorin und Zeit

Kurzbiographie

- 1797** Geburt der Anna Elisabeth Freiin Droste zu Hülshoff, genannt Annette, im Wasserschloss Hülshoff bei Münster in Westfalen als zweites von vier Kindern, sie wird von der Mutter und einigen Hauslehrern erzogen.
- 1804** Früheste erhaltene Verse.
- 1805** Erste Reise zu den Großeltern nach Bökendorf.
- 1810** Ein Auftritt in einer Theateraufführung im Hohenholter Damenstift zeigt ihr schauspielerisches Talent.
- 1813** Sommer in Bökendorf, erste Informationen für *Die Judenbuche*.
- 1815** Schwere Erkrankung. Immer wieder machen lange Erkrankungen literarisches Arbeiten fast unmöglich.
- 1818** Sommer in Bökendorf. Reise nach Kassel.
- 1819** Erneuter Aufenthalt in Bökendorf, erstmals ohne Eltern.
- 1820** In Höxter gibt sie ihr erstes Konzert als Sängerin. Ihre Stimme soll so gut gewesen sein wie die der besten Sängerinnen ihrer Zeit. Nach dem Ende der Liebesbeziehung mit Heinrich Straube, bei der sie Opfer einer Intrige wurde, kehrt sie nach Hülshoff zurück und durchleidet eine schwere seelische Krise. Diese »Jugendkatastrophe« führt dazu, dass sie fast



Abb. 12: Annette von Droste-Hülshoff.
Gemälde von Johann Joseph Sprick, 1838

zwanzig Jahre lang nicht mehr nach Bökendorf kommt.

1821 Annette bekommt von einem Onkel die Ausgabe einer Kompositionslehre geschenkt und be-

8. Rezeption

Wichtig für die Autorin war vor allem, dass *Die Judenbuche* in ihrer westfälischen Heimat Anerkennung fand. Dies wurde möglich, weil nach dem Erstdruck im *Morgenblatt für gebildete Leser* noch im Herbst des gleichen Jahres 1842 die Novelle vom *Westfälischen Anzeiger* nachgedruckt wurde, was zur Folge hatte, dass auch Drostes anderen Dichtungen von ihren Landsleuten wahrgenommen wurden. Sie freute sich, dass die Novelle ihre »sämtlichen Gegner« »zum Übertritt bewogen« habe. Sogar ihre Mutter fange an, »ganz stolz« auf sie »zu werden« (Brief an Levin Schücking vom 17. 11. 1842).

Vom breiten Lesepublikum wurde *Die Judenbuche* von Anfang an mit Begeisterung aufgenommen. Die Resonanz bei der Literaturkritik war dagegen sehr schwach. Anscheinend hat es nur eine einzige zeitgenössische Rezension gegeben, und zwar in der »Revue«, einem Beiblatt der Dresdener *Abend-Zeitung* vom 15. Juni 1842. Das Urteil der Autorenkollegen und Kritiker war lange Zeit eher gemischt.

Adele Schopenhauer, die Schwester des berühmten Philosophen Arthur Schopenhauer, bezeichnete etwa *Die Judenbuche* 1842 als »überaus schön«, »die Details sind wunderbar wahr und schön gegeben« (Brief an Levin Schücking vom 15. 11. 1842), aber die Hauptmomente treten ihrer Ansicht nach nicht genügend hervor.

1859 bescheinigte der einflussreiche Literaturkriti-

- Anfangs kaum Resonanz der *Judenbuche* bei der Literaturkritik

ker Julian Schmidt der Dichterin in einer Rezension, die in der Zeitschrift *Die Grenzboten* erschien, ein Talent, das sie »unsern besten Erzählern an die Seite stellt«. Alle »Figuren reden, denken und handeln, wie sie in der Wirklichkeit reden«. Das »Entsetzliche und Humoristische, Grauen und Ironie« seien meisterlich ineinander verwoben. Allerdings wird von ihm auch bemängelt, dass viele Handlungsumstände und Zusammenhänge im Dunkeln bleiben. Außerdem wird eine »leitende Idee«, eine »Notwendigkeit des Schicksals« vermisst, die das entsetzliche Grauen in einen Sinnzusammenhang stellt. Die Novelle sei weitgehend von einem prosaischen Realismus geprägt, dem die poetische Verklärung fehle.

Entsprechend dem Geschmack der Zeit deuteten die Literaturkritiker Hermann Marggraff und Wolfgang Menzel etwa im gleichen Jahr die Novelle als Dorfgeschichte.

Der russische Autor Iwan Turgenjew wiederum äußerte 1869 in einem Brief an Ludwig Friedländer, dass die Novelle durch ihre »grelle Anschaulichkeit« »großen Eindruck« auf ihn gemacht habe. Am Ende werde man aber nicht recht klug aus der ganzen Geschichte.

Ein Jahr später, 1870, erklärte Drostes Dichterkollege Theodor Storm, dass er im Blick auf die *Judenbuche* auf die »Seite des kleinen bescheidenen Mannes« trete. Von allen dichtenden Frauen sei die Droste für ihn die »respektabelste poetische Kraft«.

Theodor Fontane will der *Judenbuche* in einem Brief von 1890 an Richard Schöne »nicht gerade den

■ Lob von
Autoren-
kollegen

9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen

Aufgabe 1: Erschließen und Interpretation eines Textauszugs

Bei dieser Aufgabenform wird geprüft, ob jemand den Inhalt des Textes verstanden hat. Außerdem ist die genaue Auswertung des vorgegebenen Auszugs im Hinblick auf die Aufgabenstellung wichtig. Dabei sollten alle getroffenen Feststellungen belegt werden, entweder durch direkte Zitate oder bei längeren Passagen durch eine Zusammenfassung der entsprechenden Textpassage. Werden wichtige Textstellen bei der Bearbeitung übersehen, wirkt sich dies negativ auf die Bewertung aus.

Die inhaltliche Interpretation ist häufig mit einer Untersuchung der im Text verwendeten Sprache verbunden. Bei dieser Sprachanalyse geht es nicht in erster Linie darum, möglichst viele Sprachbeobachtungen einfach aufzuzählen. Wichtiger ist es, die Wirkung der sprachlichen Auffälligkeiten zu erklären und aus der Sprache etwas über die Charakterisierung einer Person abzuleiten oder die Sprache mit der Aussageabsicht des Autors in Verbindung zu bringen.

Arbeitsaufträge:

1. Untersuchen Sie die sozialen Verhältnisse und die Rechtsauffassung der Bevölkerung!
2. Analysieren Sie die Sprache des Novellenanfangs und die Erzählweise der Autorin!

Textgrundlage dieser Aufgabe sind die Seiten 3 bis 5 der Reclam-Ausgabe von »Friedrich Mergel, geboren ...« bis »ihrem Berufe nachzukommen«.

Lösungshinweise

Es muss bei der Bearbeitung der Aufgabe herausgestellt werden, dass zu Beginn der Novelle eine ständische Gesellschaft beschrieben wird, in der noch der Gutsbesitzer als Adelige die »niedere Gerichtsbarkeit« (S. 4) ausübt. Dabei gehört zu seinen tradierten Privilegien auch das Verfügungsrecht über den Wald.

Dass nur dem Adeligen bestimmte Privilegien zustehen, dass z. B. nur er den Holzreichtum nutzen darf, wird jedoch von der Dorfbevölkerung nicht mehr akzeptiert. Deshalb sind »Holz- und Jagdfrevel ... an der Tagesordnung«, was auch von den Förstern des adeligen Herrn nicht verhindert werden konnte, wie am Schluss des Abschnitts geschildert wird.

Der Erzähler erklärt dies damit, dass »die Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht einigermaßen in Verwirrung geraten« seien und »sich neben dem gesetzlichen ein zweites Recht gebildet« (S. 3 f.) habe. Dieses Gewohnheitsrecht entspricht der Überzeugung der Einwohner, die es als gemeinsame Aufgabe sehen, das Holz im Wald zu nutzen, und sich einmütig gegen die Förster stellen, wie es von der Autorin anschaulich beschrieben wird.

Der Satzbau des ganzen Abschnitts ist durchgehend hypotaktisch, wirkt aber nie verschachtelt oder unüber-

11. Zentrale Begriffe und Definitionen

Auktoriales Erzählverhalten: Der Erzähler vermittelt dem Leser das Gefühl, als sei er allwissend und könne sich in das Innere aller Figuren hineinversetzen und schildern, was sie denken und fühlen. Er kennt gegenwärtige, vergangene und manchmal sogar zukünftige Ereignisse, er redet den Leser bisweilen direkt an und fügt Überlegungen und Kommentare ein.

➤ S. 33, 36–38, 40

Ballade: Als Ballade bezeichnet man ein Gedicht, das eine abgeschlossene Handlung erzählt und einen erkennbaren zeitlichen Ablauf aufweist. Balladen sind oft in Einzelszenen gegliedert, und es ist meist möglich, eine Ballade in eine Erzählung umzuformen, wenn man die eventuellen Sprünge zwischen den einzelnen Szenen erzählerisch überbrückt.

➤ S. 7, 60

Bericht: Beim Bericht handelt es sich um eine sachliche Darstellungsform, die alles Ausschmückende und Schildernde vermeidet. Stattdessen sollen Informationen über ein Ereignis vermittelt werden. Typisch ist, dass der Bericht Antwort auf die W-Fragen (wer? wann? wo? was? wie? warum?) geben will.

➤ S. 41 f., 47 f.

Beschreibung: Als Beschreibung bezeichnet man die Darstellung von Vorgängen, Personen, Gegenständen oder Bildern, der es auf sachliche Korrektheit ankommt. Subjektive Elemente werden dabei im Gegensatz zur Schilderung bewusst vermieden.

➤ S. 33, 38, 41, 79

Biedermeier: Biedermeier umfasst etwa die Zeit vom Wiener Kongress (1815) bis zur bürgerlichen Revolution von 1848. Der Begriff ist allerdings nicht nur eine Epochenbezeichnung für die unpolitischen Werke der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Wertewelt des Bürgertums in der Zeit der Restauration der fürstlichen Macht nach den Umwälzungen durch Napoleon. Auch die Mode, der Einrichtungsstil, die Landschaftsmalerei dieser Zeit sowie die Vorliebe für Hausmusik zu Klavierbegleitung werden als biedermeierlich bezeichnet.

➤ S. 7, 43, 77–79

Detektivgeschichte: Die Detektivgeschichte beginnt mit dem Verbrechen und stellt die Aufklärung des Verbrechens in den Mittelpunkt. Von zentraler Bedeutung ist die Person des Detektivs, der sich um die Aufklärung des Geschehens und die Überführung des Täters bemüht.

➤ S. 43–45

Dingsymbol: Als Dingsymbol bezeichnet man Gegenstände, Tiere oder Pflanzen, die immer wieder an Schlüsselstellen des Geschehens auftauchen. Dingsymbole kommen vor allem in Novellen und Balladen vor. Sie sollen Sinnzusammenhänge verdeutlichen und haben manchmal auch symbolische Bedeutung.

➤ S. 32, 45

Dorfgeschichte: Der Begriff der Dorfgeschichte wird eng mit Berthold Auerbach (1812–1882) verbunden. In seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* wird das bäuerliche Leben realistisch beschrieben, aber zugleich auch idealisiert. Auch die Werke von Jeremias Gotthelf (1797–1854) werden oft den Dorfgeschichten zugerechnet. Für Gotthelf ist